Ruben Gelbart war «B-8326»

Eine Enkelin schreibt eine Maturaarbeit über ihren Grossvater – und erhält dafür nicht nur den Dr. Bigler/Bergheimer-Preis. Die Arbeit wird mit dem Prädikat «wertvoll» als Buch mit Begleitheft und Audio-CD publiziert. Wie «B-8326» den Holocaust überlebte.

Nach bestandener Matur verbrachte Nathalie Gelbart (20) letztes Jahr einige Monate in Israel – als eines Tages ihr Telefon klingelte: «Sie haben den Dr. Bigler/Bergheimer-Preis¹ gewonnen», teilte ihr Revital Ludewig von Tamach mit. Nathalie Gelbart fiel aus allen Wolken. Erst rechnete sie nicht damit, dass ihre Arbeit als Buch publiziert werden sollte. Und dass das Werk einen Preis gewinnen würde, war für sie ebenso überraschend. Die Freude über die Anerkennung war riesig. Blenden wir zurück

Im Januar 2006 musste sich Nathalie Gelbart für ein Thema zu ihrer Maturaarbeit entscheiden. Mit ihrer Liebe zu Tieren hätte sie gerne über die Kommunikation mit Pferden geschrieben. Doch das Thema Holocaust war in der eigenen Familie hautnah. Ihr Grossvater Ruben Gelbart hatte die Schoa überlebt. Je intensiver sie darüber nachdachte, desto klarer wurde ihr: «Ich schreibe über meinen Opa.» Nathalie Gelbart brauchte nicht lange, um ihren Grossvater für ihre Arbeit zu gewinnen. Es ist auch ihm ein Bedürfnis, Geschehnisse und Erlebnisse weiterzugeben.

Ruben Gelbart war 13-jährig, als der Schrecken auch seine Familie traf. Die Odyssee führte ihn vom Ghetto seiner Heimatstadt Warta ins Ghetto von Lodz, von dort nach Auschwitz, Gleiwitz und Grossrosen bis nach Buchenwald, wo er 1945 von den Amerikanern befreit wurde. Im Grunde hätte Ruben Gelbart gar nicht in Polen sein sollen, als der Krieg ausbrach. Seine Eltern waren bereits 1924 nach Palästina ausgewandert, wo er 1926 zur Welt kam. Eine gravierende Augenentzündung von Ruben und seiner Mutter hatte die Eltern veranlasst, 1930 zurück nach Warta zu kehren. Es war eine schicksalhafte Reise nach Warta, eine Kleinstadt, rund 60 Kilometer von Lodz entfernt. Von den damals rund 4000 Einwohnern waren etwa die Hälfte Juden.

GLÜCKSZAHL 26

In intensiven Gesprächen hat Nathalie Gelbart die Geschichte ihres Grossvaters aufgezeichnet: Die Ghettoisierung. Die Transporte in verschiedene Konzentrationslager. Die Ermordung von Familienmitgliedern. Die Zwangsarbeit. Einen Todesmarsch kurz vor Ende des Kriegs. Bis hin zu den medizinischen Experimenten, die man an ihm vollzog. Bei seiner Einlieferung ins KZ Auschwitz-Birkenau wurde Ruben Gelbart die Nummer «B-8326» eintätowiert. Sein Vater erhielt die B-8327, sein Onkel die B-8325. Und trotzdem kann Ruben Gelbart sagen: «Heute ist 26 meine Glückszahl. Alles, was mit 26 zu tun hat, ist gut für mich.»

Nach dem Krieg kam Ruben Gelbart wegen Tuberkulose nach Davos, wo er rund vier Jahre blieb. 1950 begann er in Schaffhausen eine Lehre als Orthopädietechniker. Und 1964 eröffnete er in Luzern sein eigenes Geschäft für Orthopädiebedarf, das er rund 30 Jahre führte. Nicht zufällig wählte Ruben Gelbart diesen Beruf, denn damit ist auch ein Stück seines Schicksals verbunden. Auf dem Todesmarsch vom KZ Blechhammer ins KZ Grossrosen waren ihm einige Zehen abgefroren. Später in Buchenwald machte die NS-Ärzte medizinische Experimente an seinem Fuss. Dazu musste er zuerst stundenlang barfuss im Schnee stehen, um weitere Erfrierungen zu erleiden. Danach wurden seine Zehen samt den Gelenken herausgezogen, um ihm die Zehen eines anderen Häftlings annähen zu können - das alles ohne Narkose und ohne hygienische Vorkehrungen. Diese und weitere Experimente an seinen Füssen blieben für die Ärzte ohne Erfolg. Trotzdem wurden seine verletzten Füsse seine Rettung: Um ihn experimentierfähig zu halten, erhielt er Suppe und Brot, was ihm womöglich das Leben rettete, wie er meint. So kam es, dass er sich später als Orthopädietechniker ebenfalls mit Füssen befasste.

Heute ist Ruben Gelbart 83 und bei körperlich guter Gesundheit. «Wenn nur diese Albträume nicht wären!», sagt seine Enkelin. Nach der Geschäftsübergabe habe er mehr Zeit nachzudenken. Zeit, in der ihn die Erinnerungen einholen. Eben nachts in den Albträumen.

AUS DER PERSPEKTIVE DER ENKELIN

Nathalie Gelbart musste sich entscheiden, ob sie aus der Perspektive der aussen stehenden Berichterstatterin oder der involvierten Enkelin schreiben

sollte. Sie entschied sich für Letzteres, in der Ich-Form. «Das war für mich nicht nur zum Schreiben einfacher. Die Ich-Form ist auch persönlicher und intensiver. Und es gibt meine eigene Betroffenheit wieder», sagt sie. Damit würde die Familiengeschichte in der dritten Generation weiterleben. Im Buch



Nathalie und Ruben Gelbart

teilt Ruben Gelbart zudem auch selbst seine Gedanken und Gefühle mit.

«Die Arbeit wurde sehr viel umfangreicher, als sie eigentlich als Maturaarbeit hätte sein dürfen», sagt Nathalie Gelbart. Doch Stefan Graber, ihr begleitender Lehrer, hat das

Potenzial der Arbeit sofort erkannt. Danach machte der Text seinen Weg: Die Arbeit wurde als Buch publiziert. In der Zwischenzeit wurde für Unterrichtszwecke ein Begleitheft mit Materialien zum Holocaust und eine Audio-CD mit der Lesung von Buchausschnitten veröffentlicht.

Familie Gelbart ist in der JLG. Nathalie selbst studiert Psychologie und Erziehungswissenschaften an der Uni Zürich. «Ich bin glücklich, diese Arbeit geschrieben zu haben», sagt sie. Damit trägt sie mit einem Teil ihrer Familiengeschichte dazu bei, dass die Schrecknisse der Schoa ein weiteres Gesicht erhalten, ein weiteres Leben, eine weitere Erinnerung gegen das Vergessen.

Serge Rossinski

«B-8326 – Ein Überlebender des Holocaust» von Nathalie Gelbart, 80 Seiten, Fr. 16.--, Begleitheft und Audio CD für Unterrichtszwecke, Fr. 24.--. Bestellung über <u>www.db-verlag.ch</u>

¹ Dr. Bigler/Bergheimer-Preis: Der Preis ist eine Auszeichnung für Zivilcourage und Aufklärungsarbeit im Bereich der Holocaust-Education. Damit werden wissenschaftlich, pädagogisch, sozial und psychologisch wertvolle Arbeiten und Projekte mit Hilfe eines Geldpreises gefördert. Nathalie Gelbart ist die zweite Preisträgerin.